

## Bildung

# Streiten als Schulsport

Im Debattieren gibt es längst Weltmeisterschaften. Nun findet auch in der Schweiz ein erster Wettkampf in dieser Sportart statt: Der Rhetorik-Wettbewerb zwischen Zürcher Mittelschulen steht kurz vor dem Final. Wie das sportlich betriebene Streiten für Schüler über England, Amerika und Deutschland in die Schweiz gelangt ist. *Von Thomas Isler*

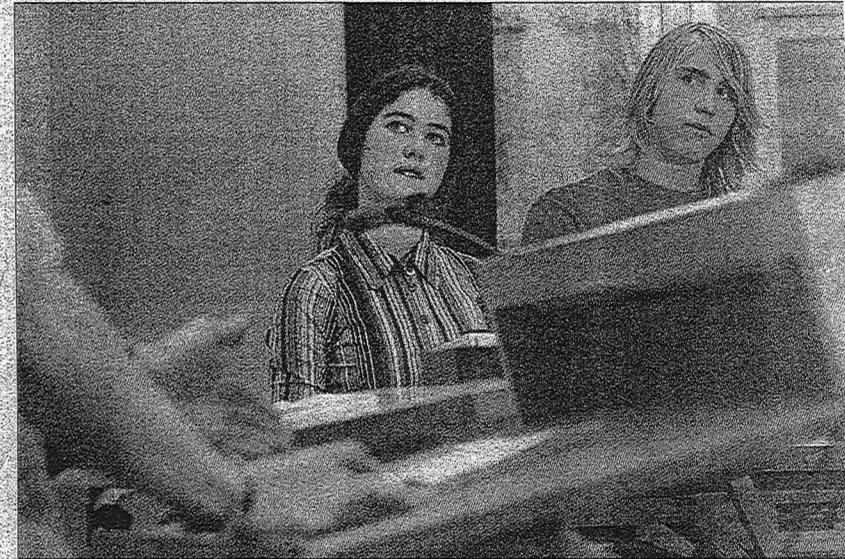
Sollen Mädchen und Knaben an Schweizer Gymnasien geschlechtergetrennt unterrichtet werden? «Natürlich», findet Stefan hinter seinem Rednerpult, nimmt einen Schluck Wasser und legt los: «Koedukation macht die Knaben lauter und die Mädchen stiller.» Kunstpause – «die Knaben erhalten die ganze Aufmerksamkeit!» Der junge Mann zählt auf, zitiert, zieht Schlüsse – er muss das System gemischter Schulklassen zerreden. Sein Mitstreiter von der Pro-Seite sekundiert vorerst nur mit heftigem Nicken.

Eine Kontrahentin und ein Kontrahent, die hinter Stehpulten schräg gegenüber lauern, fixieren Stefan jedoch scharf, beugen sich ab und zu über ihre Notizblöcke, um – ganz im Gestus des gewieften «Arena»-Politikers – zu no-

tieren, was gleich zerpfückt werden soll. Eine Schiedsrichterin schwingt eine Glocke. Die Gegenseite holt Luft und schlägt zurück: «Wollen wir wieder einen Affenkasten, wie die Töcherschule einst genannt wurde?», fragt Christian dramatisch und gewinnt damit das Publikum. «Wo junge Frauen zu kleinbürgerlichen Hausfrauen ausgebildet werden?» Und weiter: «Bald würde man von Mädchen-Physik reden und von Buben-Französisch!» Auch von der «sensiblen Phase der Pubertät» ist die Rede. – Die Vertreter der Geschlechtertrennung sind empört: «Das ist ein Argument für unsere Position!» Sie greifen zu einer fieseren, kleinen Unterstellung: «Du findest es also gut», geht die Frage an Eliane, die die Koedukation verteidigt, «wenn Kna-

ben aktiv und Mädchen passiv sind?» – «Nein!», ruft diese, «aber zwischen den Geschlechtern gibt es eben Unterschiede, sonst wäre es ja nicht lustig.» Das anerkennt auch die Pro-Seite, versucht aber sofort Fakten nachzuschieben, es gebe «da eine neue Studie im Internet», die zeige, dass die mathematischen Leistungen der Mädchen in gemischten Klassen messbar zurückgingen, sagt Nathan und schaut triumphierend. Wieder erklingt die Glocke, die 24 Minuten Debatte sind um.

Das Publikum applaudiert. Die Jury zieht sich zur Beratung zurück, das Resultat soll schon bald verkündet werden. Christa Dürscheid, Germanistikprofessorin an der Uni Zürich, dankt schon einmal «für die spannende Debatte». Die Wissenschaftlerin, die sich



Zwei gegen zwei: Der Viertelfinal des Debattierwettkampfs. (Fotos: Marion Nitsch)

mit Gegenwartssprache befasst, hat den ersten Rhetorik-Wettbewerb im Kanton Zürich organisiert.

Der Streit über die Koedukation, den die 18-jährigen Schülerinnen und Schüler an diesem Wintermorgen im Neonlicht eines Hörsaals an der Uni Zürich austragen, ist ein Teil des Viertelfinals. 16 junge Frauen und Männer versuchen im Laufe des Tages je zweimal in einem per Los zusammengestellten Zweier-Team ein anderes Duo rhetorisch zu übertrumpfen. Nach dem Wettkampf werden acht Debattierer weiterkommen. Die Verlierer erhalten warmen Applaus und einen Büchergutschein. Die Siegerinnen und Sieger qualifizieren sich für den Halbfinal im Januar. Der Final wird Mitte Februar im Rahmen einer internationalen Tagung bei

Zürich zum Thema Jugendsprache stattfinden. Wer gewinnt, darf im Sommer zum Final einer deutschen Parallelveranstaltung nach Berlin reisen.

Von dort stammt die Anregung für den Zürcher Rhetorik-Wettbewerb. In Deutschland hat sich das aus dem angelsächsischen Raum stammende, als Schulsport betriebene Debattieren schon stärker durchgesetzt. «Jugend debattiert» heisst der nationale Wettbewerb, dessen Sponsor die gemeinnützige Hertie-Stiftung und dessen Schirmherr der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau ist. In Deutschland nehmen 400 Schulen daran teil. Im Kanton Zürich machen vorerst nur drei Schulen mit – die Kantonsschulen Urdorf, Wetzikon und Rämibühl –, was der Germanistikprofessorin Dürscheid



Im Angesicht der Jury: Die acht besten Debattierer erreichen den Halbfinal.

ganz gelegen kam, «aus organisatorischen Gründen und um das Regelwerk noch verfeinern zu können». Sie findet, Rhetorik habe einen zu geringen Stellenwert an den Schulen, und will mit diesem Wettbewerb «einen Anreiz schaffen, um Sprach- und Ausdrucksfähigkeit der Schülerinnen und Schüler zu verbessern». Die Wettkampfsprache ist Hochdeutsch. Wer am Viertelfinal teilnimmt, hat sich erst in der Klasse, dann in seiner Schule durchsetzen müssen.

In Deutschland hat in jüngster Zeit die Zahl von Debattierklubs an Unis und von entsprechenden Turnieren stark zugenommen. Gestritten wird unterschiedlich: nach dem Modus der «Offenen parlamentarischen Debatte», nach der «American Parliamentary De-

bate» oder im «British Parliament Style». An internationalen Turnieren wird englisch debattiert. Dieses Jahr ist an der Hochschule St. Gallen der erste schweizerische Debattierklub an einer Universität gegründet worden. Wettkämpfe finden vorerst klubintern oder mit Kollegen aus Konstanz statt. Manchem beflissenen Student ist das Debattieren nicht bloss Sport und Plausch, sondern auch willkommene Vorbereitung auf die Karriere.

Und wieso debattieren Zürcher Schüler? Es gehe vor allem um den Spass, sagen zwei Teilnehmerinnen des Viertelfinals, die sich eher für Schauspielerei als Politik interessieren und im Wettbewerb durch ihre Eloquenz auffallen. «Und auch ein gewisser Ehrgeiz ist dabei.» Ein anderer Debattant



Gegen die eigene Meinung streiten: Über Pro und Contra kann das Los entscheiden.

sagt, es sei ein erstaunlich gutes Gefühl, am Rednerpult plötzlich ins Feuer zu geraten. Die zu vertretende Position werde plötzlich zur eigenen Sache. Wer welche Position vertritt, wird kurz vor der Debatte abgemacht, notfalls entscheidet das Los. So kann es vorkommen, dass jemand zur Frage «Soll kommerzielle Werbung in Schweizer Schulen erlaubt werden?» gegen die eigene Überzeugung debattieren muss. Die Themen werden allerdings ein paar Tage vor dem Wettkampf bekannt gegeben, Recherchen dazu sind erwünscht und nötig.

Peter M. Wettler, einer der ersten Rhetorik-Trainer für Schweizer Politiker, pflichtet da bei und zitiert den römischen Autor Cato den Älteren: «Beherrsche die Sache, dann folgen die

Worte.» Seit 1982 berät der ehemalige TV-Journalist Wettler sowohl Bundesräte wie auch Wirtschaftsführer bei ihren Medienauftritten. In den neunziger Jahren hat er so manchen Politiker auf den angesagten konfrontativen Debattierstil eingeführt, den die TV-Sendung «Arena» eingeführt hat. «Das Sachwissen ist die Basis», sagt er. «Wer nicht sattelfest ist, strahlt etwas Verkrafft aus. Ein Schauspieler tritt ja auch nicht auf, wenn er den Stoff nicht beherrscht.» Erst danach könne die Argumentation vereinfacht, könnten Metaphern und griffige Anekdoten gefunden werden. «Wettkämpfe im Debattieren, wie sie jetzt erstmals stattfinden, sind eine tolle Sache», sagt Wettler. Nur Übung mache den Meister, und gerade in der Schweiz scheu-

ten noch viele die Auseinandersetzung, legten den Kompromiss oft voreilig auf den Tisch. Unter Akademikern wiederum gibt es den Hang zu verquastem, aufgeplustertem Stil. Wettler: «Die wollen nicht verstanden werden, die wollen ihre Kollegen beeindrucken.» Wirkungsmächtige Redner trainieren anders. Von Christoph Blocher ist bekannt, dass er seine Reden einst vor den Kindern geübt hat, die sagen mussten, wenn sie etwas nicht verstanden. Willi Ritschard hat sein Talent vor Arbeiterversammlungen geschult. Da muss fesseln können, wer Leute, die den ganzen Tag an der frischen Luft gearbeitet haben, an der Versammlung vom Einnicken abhalten möchte.

Auch in den USA seien die Debatten in den traditionellen Klubs an den Schulen «farbiger, heftiger, professioneller», sagt eine Viertelfinalteilnehmerin, die das amerikanische System in einem Austauschjahr kennen gelernt hat. «Die Leute legten sich teils unglaublich abstruse Themen und Argumentationen zurecht, um das Publikum zu fesseln und die Redeschlacht zu gewinnen.» Im angelsächsischen Raum hat das Debattieren als Schulsport Tradition. Der Klub der Uni Cambridge etwa, die Cambridge Union, wurde 1815 gegründet. Über politische Themen wird dort stilistisch ebenso brillant gestritten wie über das Liebesleben von Comicfiguren. Das rhetorische Grillieren des Gegners ist in England von den parlamentarischen Gepflogenheiten und dem Zweiparteiensystem beeinflusst. So gesehen stehen die Chancen recht gut, dass sich – mit der Polarisierung des politischen Systems in der Schweiz – der neue Schulsport schnell verbreiten wird.